

Die Gleichheit.

Beitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Herausgegeben von Emma Ihrer in Delten (Marf.).

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post (eingetragen unter Nr. 2564 a) vierteljährlich ohne Bestellgeld 66 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pf.

Stuttgart
Mittwoch, den 10. August
1892.

Zuschriften an die Redaktion der „Gleichheit“ sind zu richten an Fr. Klara Zeitlin (Ehner), Stuttgart, Rothebühl-Strasse 147, IV. Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Zurlbach-Strasse 12.

Nachdruck ganzer Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Bur Frage einer Enquête über Arbeitsordnungen.

Der „Vorwärts“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, hat in letzter Zeit vor den weiten Kreisen seiner Leser die Lösung einer verdienstlichen praktischen Aufgabe angeregt, die bereits von einzelnen sozialistischen Lokalblättern und Gewerkschaften angestrebt, bezw. zum Theil auf kleiner Stufenleiter durchgeführt worden ist. Er tritt nämlich mit dem Vorschlag an die Genossen allerwärts heran, die Fabrikordnungen in ganz Deutschland zu sammeln und durch Gewerkschaften oder Vertrauensmänner bis zu einem bestimmten Termin an eine Zentralstelle — die Redaktion des „Vorwärts“ — abzuliefern, welche die erhaltenen Dokumente behufs Veröffentlichung und Ausnutzung zur Agitation methodisch zusammenzustellen, zu sichten und zu bearbeiten hat. Seinen Vorschlag begründet er mit dem Hinweis auf die Kämpfe, welche die Arbeiter an verschiedenen Orten zu führen hatten und in Zukunft noch zu führen haben werden, um Fabrikordnungen abzuweisen, welche die ihnen unterstellten Proletarier völlig zu versklaven, sie von der Willkür ihrer Arbeitsherren gänzlich abhängig zu machen trachten. Ueber den Zweck der angeregten Enquête äußert sich der „Vorwärts“ treffend wie folgt:

„An der Zentralstelle wird sich dann eine Fülle authentischen, unangreifbaren, von den Unternehmern selbst gelieferten Materials über die Arbeitszeit, die Lohnabrechnung und Lohnzahlung, über die Kündigungsfristen, die Strafgehalte und sonstige Fabrikpächter-Vorschriften, sowie über die Form überhaupt sammeln, in welcher die Herren Unternehmer mit den Arbeitern zu verkehren für gut befinden. Sorgfältig bearbeitet, wird dieses Material grelle Schlaglichter auf deutsche Fabrikverhältnisse werfen. Zugleich wird die Bearbeitung den Genossen aller Orten die Erfahrungen und Erfolge bekannt geben, die anderswo im Kampfe um die Arbeitsordnung erzielt wurden. Der Agitation sind damit neue Waffen geliefert, und die Sache der Arbeiter ist wieder um einen kleinen Schritt weiter gefördert. Wir meinen, diese Vortheile des Unternehmens müßten einleuchten.“

Die gewerkschaftliche wie politische Arbeiterpresse hat dem Vorschlag freudig zugestimmt und erörtert gegenwärtig das Wie einer möglichst praktischen, den Erfolg sichernden Durchführung.

So ward der Meinung Ausdruck gegeben, sämtliche eingelaufene Arbeitsordnungen anstatt in den Händen der Redaktion des „Vorwärts“, in denen der sozialdemokratischen Parteileitung zu zentralisiren. Ferner ward befürwortet, die Fabrikordnungen zunächst engerer Arbeitskreise an verschiedenen Mittelpunkten zu sammeln, zu bearbeiten und agitatorisch auszunutzen und sie erst in der Folge an eine einheitliche Zentralstelle abzuführen. Die Leitungen der einzelnen Gewerkschaften wurden als solche Mittelpunkte von der einen Seite her, die Parteiorgane der Provinz von anderer Seite aus in Vorschlag gebracht. Es ward geltend gemacht, daß bei Erörterung der Arbeitsordnungen spezifisch technische Fragen mit unterlaufen, die nur von einem Fachmann richtig gewürdigt werden können; ferner, daß die kritischen Besprechungen unmittelbarer, lebendiger und belebender wirken würden, wenn sie an die eigensten Arbeitsverhältnisse der Proletarier eines bestimmten Kreises anknüpften. Beiden Vorschlägen, die übrigens einander

nicht anschlüssen, vielmehr ergänzen, liegt also die Rücksicht zu Grunde auf die Vollständigkeit und den praktischen Nutzen der geplanten Enquête.

Bei der großen Wichtigkeit, welche das angeregte Unternehmen unserer Ansicht nach speziell für die Arbeiterinnen hat, treten auch wir, bestimmt von den eben genannten Gesichtspunkten, mit einem Vorschlag hervor. Es scheint uns zweckdienlich, daß die Fabrikordnungen, denen Arbeiterinnen unterstehen — sei es in Betrieben, wo diese zusammen mit Männern schaffen, sei es in solchen, wo ausschließlich Frauen beschäftigt sind — von der Redaktion der „Gleichheit“ zunächst gesammelt, bearbeitet und besprochen werden.

Wir sind gewiß fest überzeugt von der engen Gemeinsamkeit der Interessen, welche zwischen allen Proletariern ohne Unterschied des Geschlechts besteht; von der Thatsache, daß die gewerkschaftliche wie politische Arbeiterbewegung auf Grund dieser Interessen ebenso rücksichtslos und ehrlich für die Arbeiterinnen, wie für die Arbeiter eintritt. Dementsprechend wird sich die gewerkschaftliche und politische Arbeiterpresse auch rücksichtlich der Frage der Arbeitsordnungen zum Anwalt der Lohnsklavinnen machen. Sie wird deren Ausbeutung und Unterdrückung bereden Ausdruck verleihen, sie wird agitatorisch und praktisch zu deren Nutz und Frommen wirken.

Soll jedoch die beabsichtigte Enquête an Vollständigkeit des Ueberblicks über die Arbeitsbedingungen der Proletarierinnen und an aufklärender, erzieherlicher Wirkung auf dieselben das höchst mögliche Resultat ergeben, so müssen wir mit einem Umstand rechnen, der zweckhindernd von Seiten der Frauen entgegentritt. Mit der Rückständigkeit ihres Verständnisses für wirtschaftliche und politische Fragen, für das öffentliche Leben, mit ihrem theilweise schlafenden Klassenbewußtsein, dem noch mangelhaft entwickelten Solidaritätsgefühl, dem Verbleiben außerhalb der Organisationen, somit außerhalb ihres bildenden Einflusses. Mit einem Wort, der Umstand macht sich geltend, daß die meisten Arbeiterinnen in erster Linie noch als Frauen empfinden und handeln, nicht aber als Klassenbewußte Proletarierinnen.

Fragen, die von gleicher Wichtigkeit für Arbeiter wie Arbeiterinnen sind, welche die gleichen Interessen beider berühren, müssen deshalb eine andere Behandlung erfahren, sollen sie seitens der proletarischen Frauenwelt auf Verständnis und Unterstützung stoßen. Ihre Erörterung muß sozusagen zugespitzt sein auf das Auffassungsvermögen, die Auffassungsart von ABC-Schülern auf dem Gebiete wirtschaftlichen und politischen Wissens. Sie ist mit Erfolg nicht denkbar ohne ein fortwährendes Zurückgreifen auf Begriffe und Schlußfolgerungen, welche die organisierte männliche Arbeiterschaft schon an den Schuhsohlen abgelaufen hat. So muß auch die Enquête über die Arbeitsordnungen für die Arbeiterinnen derart gehalten sein, daß sie mit einem Elementarunterricht über die Klassengegensätze und den Klassenkampf verbunden ist. Dies der Grund, weshalb wir für nöthig erachten, daß die Fabrikordnungen, insofern sie sich auf die Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen beziehen, zuerst eine Sonderbehandlung erfahren. Und wenn wir empfehlen, daß dieselbe zunächst in der Zeitschrift geschieht, welche speziell für die Interessen der Arbeiterinnen eintritt, welche die Aufgabe verfolgt, die proletarische Frauenwelt zum Klassenbewußtsein

zu wecken, zum Klassenkampf heranzuziehen, so in Erwägung eines Umstandes, der mit dem erwähnten Grunde aufs Innigste zusammenhängt.

Die Masse der Proletarierinnen steht, wie bereits erwähnt, gegenwärtig noch außerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen und ihres Einflusses. Und sogar von der kleinen Zahl der organisierten Arbeiterinnen lesen die wenigsten die gewerkschaftlichen Organe, für deren Inhalt und Sprache ihnen vielfach noch das Verständniß mangelt. Das Gleiche gilt rücksichtlich der politischen Arbeiterbewegung und ihrer Presse. Es ist zehn gegen eins zu wetten, daß eine seitens der Gewerkschaften und der sozialistischen Provinzialpresse veranstaltete Enquête über Arbeitsordnungen von den Arbeiterinnen nicht in umfangreicher, wünschenswerther Weise durch Einsendung einschlägiger Schriftstücke unterstützt werden wird. Es ist weiter ebenso zehn gegen eins zu wetten, daß die trefflichste Bearbeitung und Erläuterung der an den geplanten Zentralstellen zusammengeströmten Arbeitsordnungen in ihrer agitatorischen Bedeutung für die Kreise der Arbeiterinnen zum guten Theil verloren geht.

In der gleichen Richtung wirkt leider noch eine andere Thatsache, auf welche wir bei der Agitation unter den deutschen Arbeiterinnen fortwährend hingewiesen werden. Der in jeder auf dem Privateigentum beruhenden Gesellschaft vorhandene Gegensatz zwischen Mann und Frau als Herrscher und Beherrschte, der in der bürgerlichen Gesellschaft unvermeidliche Gegensatz zwischen beiden als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkte, im Kampfe ums Dasein, lastet noch wie ein unheilvoller Bann auf den Arbeiterinnen. In Folge dessen empfinden sie die Geschlechtsgegensätze oft klarer und schärfer als die Klassengegensätze. Das Bewußtsein der Geschlechtslage, der Geschlechtsklaverei läßt bei vielen das Bewußtsein der Klassenlage, der Klassenklaverei nicht zur rechten Entfaltung kommen.

Außerdem liegt die Zeit noch nicht so gar fern, wo selbst die Arbeiter bezüglich der Werthschätzung der Frauenarbeit und ihrer Bedeutung in den Bahnen einer bürgerlichen Auffassung wandelten. Die Berufsthätigkeit der Frau beurtheilten sie damals lediglich unter dem engen Gesichtswinkel der Lohnfrage und verlangten dementsprechend das Verbot oder mindestens eine wesentliche Beschränkung der industriellen Frauenarbeit. Heutzutage hat sich dies gründlich geändert. Die sozialistische Propaganda, unterstützt von dem Anschauungsunterricht der wirtschaftlichen Vorgänge, hat in dieser Beziehung ihr klärendes, von Irthümern erlösendes Werk gethan. Die sozialistischen Arbeiter betrachten die selbständige Berufsarbeit der Frau in ihrem geschichtlichen Zusammenhange, in ihrer Bedeutung für die Befreiung des Proletariats und des weiblichen Geschlechts. Sie anerkennen voll und ganz die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts als eine Nothwendigkeit für die erfolgreiche Theilnahme der Proletarierinnen am Klassenkampf, als eine Vorbedingung für die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft. Die Industriearbeiterin ist ihnen nicht mehr die Gegnerin, die Konkurrentin, vielmehr die Leidensgenossin und Verbündete, die zur Mitarbeit an dem Werk der Befreiung herangezogen werden muß.

Trotzdem diese durchaus veränderte Anschauung in der deutschen Arbeiterbewegung durchweg praktischen Ausdruck findet, hält ein bedeutender Bruchtheil der Arbeiterinnen noch fest an einem gewissen, unberechtigten Vorurtheil gegen Alles, was von „Männern“ angeregt und unternommen wird. So gern wir zu einer gegentheiligen Anschauung bekehrt werden möchten, wir fürchten, daß dieses Mißtrauen das vom „Vorwärts“ angestrebte Werk in der bereits gekennzeichneten Weise schädigen wird.

Wenn wir in Anbetracht dieser Erwägung der Veranstaltung einer vorläufigen Sonder-Enquête über die Arbeitsbedingungen der Proletarierinnen das Wort reden, so gewiß nicht, um die Frauen in ihrem Vorurtheil zu bestärken und den Gegensatz zwischen den Geschlechtern innerhalb der Arbeiterbewegung zu verschärfen. Im Gegentheil, unser Ziel ist, denselben auch gelegentlich der zu erörternden Fragen zu bekämpfen und zu verwischen durch den fortwährenden, unzweideutigen Hinweis auf die Interessen- und Kampfesgemeinschaft zwischen Arbeitern und Arbeiterinnen. Im Betreff der Enquête über Arbeitsordnungen gilt uns das

Nämliche, wie im Bezug auf die gesetzlichen Schutzmaßregeln zu Gunsten der Frau. Wir sind in beiden Fällen angesichts der vorliegenden thatsächlichen Verhältnisse in dem gegebenen Augenblick für Sondermaßregeln — hier für eine vorläufige Theil-Enquête, da für vorläufigen Sonderschutz der Arbeiterin — um jeder Sonderstellung der Proletarierinnen innerhalb ihrer Klasse und deren Kämpfe ein Ende zu bereiten. Das eine wie das andere Mittel scheint uns geeignet, wenn zweckentsprechend ausgenutzt, dazu beizutragen, daß die Arbeiterin an Aufklärung und Macht, an Widerstandsfähigkeit und Kampfesfähigkeit dem Kapitalisten und Kapitalismus gegenüber auf das gleiche Niveau gehoben wird, auf dem ihr Bruder der Arbeiter und des Glücks steht.

Welche besondere Wichtigkeit die von dem „Vorwärts“ vorgeschlagene Enquête gerade für die Arbeiterinnen hat, das werden wir demnächst in einem besonderen Artikel zeigen. Heute kam es uns vor Allem darauf an, die Aufmerksamkeit weiter Arbeiterinnenkreise auf die zur Diskussion stehende Angelegenheit zu lenken. Heute lag uns daran, die Gesichtspunkte zu entwickeln, von denen geleitet wir uns an alle Leserinnen und Leser der „Gleichheit“ wenden — an die Mitglieder von Arbeiterinnenorganisationen insbesondere — an Alle überhaupt, denen die Nothwendigkeit klar geworden, die Proletarierinnen in den Klassenkampf einzubeziehen, und sie ersuchen, uns in nächster Zeit die für Arbeiterinnen allerwärts und in allen Berufen geltenden Arbeitsordnungen zu dem gekennzeichneten Zweck zuzusenden zu wollen.

Wir sind überzeugt, daß die gewissenhafte Durchführung der Aufgabe in dem angedeuteten Sinne auch das Ihrige beiträgt zur Lösung jener größeren Aufgabe: der Schaffung eines einheitlichen proletarischen Kampfesheeres, in welchem die Gegensätze des Geschlechts ebenso wenig Platz haben, wie diejenigen der Nation und des Berufes.

Heiteres.

In Nr. 14 der „Gleichheit“ vom 13. Juli hatten wir im Leitartikel unter dem Titel „Heuchlerische Fürsorge“ die „Arbeiterfreundlichkeit“ des Unternehmertums nach Gebühr gekennzeichnet. Bei der Gelegenheit hatten wir den Hirsch-Dunder'schen Ciapopeiasängern und insbesondere der „Deutschen Arbeiter- (???) Zeitung“ etwas unfaßt auf die Finger geklopft für die Dreistigkeit, mit welcher sie unter den deutschen Arbeitern den kapitalistischen Schwindelhaber an den Mann zu bringen suchen. Wir wissen, daß die „Gleichheit“ nicht nach dem Geschmade ist des Organs der Herren Kommerzienräthe und anderer „Arbeiter“ in dem so profitlichen Gewerbe des Kuponabschneidens. Wir wußten auch, daß der betreffende Artikel ihm speziell die Galle erregen mußte. Wer könnte es einem Bauernfänger verübeln, daß er zornig ausschreit, wenn er beim Kümmelblättchen in dem Moment abgefaßt wird, wo er einen besonders spitzfindig ausgegaunerten Trumpf auszuspielen wähnt?

Die „Deutsche Arbeiter- (???) Zeitung“ rächt sich nun offenbar in ihrer Nr. 30 vom 23. Juli für die durchlosete böse Minute. Natürlich geht sie nicht auf den besagten Artikel ein. Hätte sie sich ernstlich mit ihm beschäftigt, den Versuch gemacht, ihn zu widerlegen, so wäre es ja auch einmal vorgekommen, daß die paar Arbeiter, die zu ihrer Lektüre gepreßt werden, ausnahmsweise etwas aus ihr gelernt haben würden. Dafür fällt sie nach echter Klopffechterfittigkeit leisend über die sozialdemokratische Frauenbewegung her. Sie schreibt unter diesem Titel:

„Trotz aller auf den sozialdemokratischen Parteikongressen gefaßten Beschlüsse ist die sozialdemokratische Arbeiterinnenbewegung immer noch keinen Schritt weiter gekommen; sie bietet das Bild vollkommenster Zerfahrenheit; es werden ja beständig neue Organisationen gegründet, aber ebenso beständig gehen alte wieder ein. x Um die Agitation ordentlich auf den Damm zu bringen, sollte die bekannte Agitatorin Frau Grei (soll heißen Greie) New York in diesem Jahre nach Deutschland kommen; es muß aber wohl an dem nöthigen Kleingeld gefehlt haben, denn die Agitation ist bis auf das nächste Jahr verschoben worden. Von der einst so rührigen Frau Apotheker Emma Zhrer in Belten, der Agitatorin, die unzweifelhaft das größte Geschick zu ihrem Metier hatte, verlautet nicht mehr viel; als Herausgeberin der nur einmal wöchentlich erscheinenden sozialdemokratischen Zeitung für Frauen, „Die Gleichheit“ in Stuttgart, dürfte sie mit Arbeit wohl kaum überlastet sein, denn die Redaktion besorgt Frau Klara Zetkin mit großem Ungeschick, denn ein langweiligeres Blatt als die „Gleichheit“ zu entdecken, dürfte nicht möglich sein. x Außer der Frau Emma Zhrer sind zwar noch eine ganze Anzahl Frauen für die sozialdemokratische Arbeiterinnenbewegung thätig; aber alle mit herzlich wenig

Talent. Fräulein Wobnit war krankhaft überspannt (im Gefängnis hat sie bekanntlich die Annahme jeder Nahrung verweigert und muß ihr dieselbe jetzt mit Gewalt eingefloßt werden); Fräulein Baader in Berlin ist entseßlich trocken; Frau Blohm, die namentlich den Norden Deutschlands bereist, „quatscht“, wie der Berliner sagt, „Matulatur“, und Frau Rohrbach (soll heißen Rohrlach), Frau Rüger, die im Westen unseres Vaterlandes die Frauenbewegung zu fördern suchen, sind rhetorisch ungehulzte Kräfte; Frau Heinrich-Wilhelmi (lies Heinrich-Wilhelmi) ist ein sehr gelehrtes Fuhn, und darum taugt sie für die Arbeiterinnen wenig. Daher ist es denn kein Wunder, daß es mit der Arbeiterinnenbewegung nicht vorwärts geht. Von dem amerikanischen Frauenkomitee sind auch an eine ganze Anzahl bekannter Sozialdemokratinnen Einladungen zur Beteiligung an der Chicagoer Weltausstellung ergangen; die amerikanischen Frauen dürften das Porto wohl fast umsonst ausgegeben haben.“

Wir danken der „Deutschen Arbeiter- (???) Zeitung“, daß sie ihrem gepreßten Herzen Luft gemacht hat. Wenn die Gegner schimpfen, so dürfen wir versichert sein, uns auf dem richtigen Wege zu befinden.

Arbeiterinnen-Bewegung.

— In **Tropplowitz** (Oberschlesien) fand am 3. Juli, in **Nieschwitz** am 5. Juli eine öffentliche, seitens der Frauen gutbesuchte Versammlung statt. Reichstagsabgeordneter Förster sprach in beiden mit Beifall über das Thema: „Die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen.“ Ueber „Gewerbeberichte“ referierte Herr Fischer am 3. Juli in einer öffentlichen Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen **Wilhelmsburgs**. Die Versammlung beschloß in einer Resolution, die Errichtung eines Gewerbegerichts am Orte zu fordern.

— Am 4. Juli fand in **Mainz** eine öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen statt, in welcher Herr Knopp (Frankfurt) über das Thema sprach: „Ist unsere wirtschaftliche Lage verbesserungsbedürftig und welche Mittel und Wege führen zu ihrer Verbesserung?“ Der Redner zeigte, wie im Schneidergewerbe die Hausarbeit und die Stückerarbeit die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen verschlechtert. Behufs Erzielung besserer Arbeitsbedingungen verwies er auf den Weg der Klassenbewußten Organisation.

— In **Berlin** fand am 11. Juli eine öffentliche Versammlung aller im Vergoldergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Herr Zubeil über „Gewerbeberichte“ referierte und zu reger Teilnahme an den bevorstehenden Wahlen der Beisitzer des Berliner Gewerbegerichts aufforderte.

— Eine öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen **Breslans** fand am 13. Juli statt. Herr Liepelt erörterte das Thema: „Die wirtschaftlich schlechte Lage der Breslauer Schneider und Schneiderinnen, und welches sind die Mittel zu ihrer Abhilfe?“ Der Redner wies geradezu schauerhafte Lohnverhältnisse nach, die zum Teil durch das Schwitzsystem, die Zwischenunternehmer, verursacht werden. Die Versammlung erklärte sich für die Errichtung von Betriebswerkstätten durch die Arbeiter.

— In **Schiffbeck** fand am 14. Juli eine gutbesuchte öffentliche Versammlung der nichtgelernten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Herr Sittenfeld unter reichem Beifall über die „Ausbeutung des Arbeiters durch das Kapital“ sprach. Frau Paris forderte darauf die Frauen energisch auf, die Männer im Kampfe um ein menschenwürdiges Dasein zu unterstützen und sich der Organisation anzuschließen.

— Frä. Baader (Berlin) sprach am 14. Juli in einer öffentlichen, seitens der Frauen gutbesuchten Versammlung zu **Schöneberg** über das Thema: „Die Frau und der Sozialismus.“ Die Versammlung stimmte in einer Resolution den Ausführungen der Rednerin bei.

— Frau Kähler (Wandsbeck) sprach am 16. Juli in **Döbeln** über das Thema: „Die Entwicklung des öffentlichen Geistes zum Sozialismus.“ Mitte Juli referierte die nämliche Rednerin in **Mittweida** über: „Die Frau und der Sozialismus.“ In beiden gut besuchten Versammlungen waren viele Frauen und Mädchen anwesend, und die Ausführungen der Referentin fanden reichen Beifall.

— Am 16. Juli fand in **Berlin** eine öffentliche Versammlung der Posamentierarbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Herr Zahn über „Die Chartistenbewegung“ referierte. Die Versammlung beschäftigte sich außerdem mit der Frage einer Verkürzung der Arbeitszeit durch die Fabrikanten und beschloß die Gründung eines Generalfonds behufs Unterstützung Gemäßigter, sowie die Versendung von Fragebogen, die Arbeitsverhältnisse betreffend.

— In **Blumenau** (Schlesien) fand am 17. Juli die erste sozialdemokratische Frauen-Versammlung statt. Frau M. Kunert (Breslau) sprach über „Die soziale Lage der Frauen in der Gegenwart.“ Reichstagsabgeordneter Kunert über „Die rechtliche Stellung der Frau.“ Aus oft Stunden weit entfernten Orten waren Männer und Frauen

zu der Versammlung gekommen. Am Schluß ward eine Resolution angenommen, in welcher es die Frauen und Mädchen des Kreises Waldenburg für eine Ehrenpflicht erklärten, mit unermüdblicher Energie für das Gedeihen der aufstrebenden Bewegung der Proletarierinnen einzutreten.

— Reichstagsabgeordneter Schwarz (Lübeck) referierte am 21. Juli in einer von zirka 1000 Männern und Frauen besuchten Volksversammlung zu **Bremen** über das Thema: „Die jetzige Arbeitslosigkeit und ihre Abhilfe.“ Nachdem der Redner in trefflicher Weise den Zusammenhang zwischen Nothstand und kapitalistischer Wirtschaftsweise dargelegt hatte, erörterte er den Nutzen der Organisation für Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Versammlung erklärte sich in einer Resolution in Uebereinstimmung mit den gehörten Ausführungen für eine feste Organisation sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen.

— In **Lindenau** bei Leipzig sprach am 21. Juli Frau Fördens in einer öffentlichen Versammlung für Männer und Frauen unter reichem Beifall über das Thema: „Die Frau als Haus- und Familien-Arzt.“

— Am 24. Juli fand in **Breslau** eine öffentliche, sehr zahlreich besuchte Frauen- und Mädchenversammlung statt, in welcher sich der „Allgemeine Arbeiterinnenverein aller Berufszweige für Breslau und Umgegend“ konstituierte. Nachdem die Wahl eines Vorstandes erfolgt war, wurde der von Frau Kunert ausgearbeitete Statutenentwurf ohne Debatte angenommen. Dem Verein traten 140 Arbeiterinnen als Mitglieder bei, sein Organ ist die „Gleichheit.“ Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr Geiser einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Frauen- und Kinderarbeit.“ Die Versammlung erklärte ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten und ihr energisches Eintreten für den Verein und die proletarische Frauenbewegung.

— In einer öffentlichen Versammlung der Glaser und der in den verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von **Berlin**, welche am 23. Juli stattfand, sprach Herr Bach über das Thema: „Die wirtschaftlichen Umwälzungen und der Sozialismus.“ Die Versammlung erörterte darauf in zustimmendem Sinne die Frage der Aufnahme der in der Glasbranche beschäftigten Arbeiterinnen in die bestehende Fachorganisation.

— Am 24. Juli fand in **Berlin** eine überwiegend von Frauen besuchte Volksversammlung statt, in welcher Herr Zahnarzt Dr. Wolf einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag hielt über „Die Stellung der Frau.“ Der Redner zeigte den engen Zusammenhang zwischen der Frauenfrage und sozialen Frage und beleuchtete scharf die unwürdige Stellung der Frau im Allgemeinen, die traurige Lage der Arbeiterin im Besonderen. Eine Frau forderte die anwesenden Arbeiterinnen zum engen Zusammenschluß auf behufs Verbesserung ihrer Stellung in der Gegenwart.

— In **Mannheim** fand am 25. Juli eine gutbesuchte öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen statt, welche sich mit der Frage der Stellungnahme zum bevorstehenden Schneiderkongress beschäftigte. Reichstagsabgeordneter Dreesbach befuhrwortete in seinem einleitenden Referat für den Moment die zentralisirten Berufsorganisationen, die durch Kartellverträge unter einander widerstandsfähiger gemacht werden können. In der Diskussion fand seine Ansicht Zustimmung, und der Mannheimer Delegirte wird auf dem Kongress in dem gegebenen Sinne wirken.

— Frau Steinbach (Hamburg) sprach am 26. Juli in **Bremen** in einer gut besuchten Versammlung über „Die Gewerkschaftsbewegung und das sozialdemokratische Programm.“ Die Versammlung zollte ihren Ausführungen reichen Beifall und erklärte in einer Resolution, für den Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation nach Kräften einzutreten.

— In **Berlin** fand in der zweiten Hälfte Juli eine große öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen statt, in welcher Herr Timm über „Moderne Kultur und moderne Barbarei“ sprach. Die Streik-Kontrollkommission ward durch eine Resolution beauftragt, über die Konfektionsfirma Bär Sohn den Boykott zu verhängen.

— Die Filiale **Hamburg** des Verbands deutscher Schneider und Schneiderinnen hielt am 4. Juli ihre Mitgliederversammlung ab, welche sich nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten mit der Frage beschäftigte: „Industrieverband oder Kartell?“ Die Versammlung machte sich ihr gegenüber noch nicht schlüssig.

— Die Filiale **Stettin** des Zentralvereins der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands hielt am 7. Juli ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab, in welcher die Frage einer Umgestaltung des Vereins zu einer Lokalorganisation diskutiert ward. Die Umgestaltung des Vereins ward besonders von Frau Herbert und Frau Panzram befuhrwortet und fand die Zustimmung der Versammlung.

— Im Allgemeinen Arbeiterinnenverein **Berlin** (Filiale Norden), hielt am 10. Juli Herr Dr. Weyl einen Vortrag über: „Die Kunst, nicht krank zu werden.“ Seine interessanten Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

— Der Verein gewerblicher Hilfsarbeiter **Berlins** und Umgegend beschloß einstimmig in seiner Generalversammlung vom 10. Juli sich aufzulösen zu Gunsten eines Allgemeinen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereins, dessen Gründung bevorstehe.

— Die Zahlstelle **Altona** des Verbands deutscher Schneider und Schneiderinnen erledigte in ihrer Mitgliederversammlung vom 11. Juli geschäftliche und interne Angelegenheiten. In ihrer Mitgliederversammlung vom 18. Juli wählte sie einen Delegierten für den bevorstehenden Kongress und erklärte sich für Gründung eines Industrieverbandes der in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

— Die Mitgliederversammlung des Allgemeinen Arbeiterinnenvereins von **Frankfurt a. M.** vom 12. Juli war sehr gut besucht und beschäftigte sich u. A. mit der Aufnahme neuer Mitglieder und der Gründung einer weiteren Zahlstelle der Organisation in Oberrad.

— Am 13. Juli fand eine Mitgliederversammlung des Vereins der Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche von **Berlin** statt. Dieselbe beschäftigte sich ausschließlich mit internen Angelegenheiten.

— Der Zentralverein der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle **Wandsbeck**, hielt am 14. Juli eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr Fischer über das Thema referierte: „Die Frau und die soziale Frage.“

— Am 14. Juli fand eine Mitgliederversammlung des Zentralvereins der Frauen und Mädchen Deutschlands, Zahlstelle **Hamburg**, statt, in welcher der Zentral- und der Lokalvorstand gewählt ward. Die in Lübeck bestehende Frauenorganisation hat ihren Anschluß an den Hamburger Zentralverein erklärt.

— In der Mitgliederversammlung des Verbands der Vergolder und Vergolderinnen **Berlins** hielt Herr Türk am 18. Juli einen sehr interessanten Vortrag über „Sibirien.“

— Der Allgemeine Arbeiterinnenverein sämtlicher Berufsweige **Berlins** und Umgegend hörte in seiner Mitgliederversammlung vom 23. Juli einen sehr interessanten Vortrag Herrn Millarg's über: „Die Ernährungs- und Einkommensverhältnisse der bezugslosen Klasse.“ In der Diskussion stimmten die Herren Faber und Pachunka den Ausführungen des Referenten zu. Die Versammlung schloß mit einem gemüthlichen Beisammensein.

— Am 10. Juli tagte in **Hamburg** die außerordentliche Generalversammlung der Zentralranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen Deutschlands. Dieselbe beschloß mit 21 gegen 3 Stimmen, die Kasse den Bestimmungen der Krankenkassengesetz-Novelle anzupassen.

— Der Verband der Glasarbeiter Deutschlands hielt am 17. und 18. Juli in **Stralau** seine erste Generalversammlung ab, welche u. A. eine Umgestaltung der Organisation in dem Sinne beschloß, daß in dieselbe die in der Glasindustrie beschäftigten Arbeiterinnen aufgenommen werden können. Der Verband führt den Namen „Verband der Glasarbeiter und Glasarbeiterinnen Deutschlands.“

— Am 27. und 28. August wird in **Braunschweig** ein Kongress der deutschen Schneider und Schneiderinnen tagen. Die wichtige Tagesordnung läßt eine rege Betheiligung an demselben besonders wünschenswerth erscheinen.

— Nach der Frankfurter „Kleinen Presse“ ist in **Frankfurt a. M.** in letzter Zeit unter den Dienstmädchen der Liebigstraße und des angrenzenden Stadttheils eine Bewegung im Gange behufs Erzielung besserer Behandlung. In einer Besprechung sollen dieselben folgende Forderungen aufgestellt haben: an Sonntagen um 6 $\frac{1}{2}$ anstatt um 4 Uhr aufzustehen und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr frei zu haben. Die Dienstmädchen sollen außerdem über inhumane Behandlung, schlechte Kost und die schmachtvollen Zumuthungen seitens vieler Hausherren geklagt haben. Wenn sich die Nachricht bestätigt, so ist es jedenfalls mit besonderer Freude zu begrüßen, daß die „weißen Slavinnen“ endlich in Bewegung gerathen.

— Der Allgemeine Arbeiterverein zu **Biel** (Schweiz) hat beschlossen, die Frauen mit ermäßigten Mitgliedsbeiträgen aufzunehmen, um der Nothwendigkeit Rechnung zu tragen, die Arbeiterinnen sozialpolitisch zu bilden und zu organisiren.

— In Folge des steten Sinkens der Löhne fordern 300 Pofamentenarbeiter und -Arbeiterinnen **Basels** in einer Eingabe an die Seidenbandfabrikanten: 1. Einführung des zehnstündigen Arbeitstags, des neunstündigen für verheirathete Frauen und jugendliche Hilfsarbeiter unter 16 Jahren; 2. Festsetzung eines Minimallohnes von 4,50 Frs. für alle Pofamenten- und Pofamentenarbeiterinnen; 3. bessere Lohnkontrolle, Beseitigung der Willkürlichkeiten im Lohnwesen, Einsetzung einer Friedenskommission zur Hälfte aus Arbeitern, zur Hälfte aus Fabrikanten bestehend.

— In **Venedig** ist eine Bewegung im Gange behufs gewerkschaftlicher Organisation der in den Spinnereien und Webereien be-

Am Nordpol.

Nach dem Englischen von P. Uliverio.

I.

Es war Nacht. Der Bürgermeister und die Behörden eines englischen Seehafens hatten der Abfahrt einer Nordpolerpedition zu Ehren einen großen Ball veranstaltet. Zwei Schiffe gehörten zu der Expedition: „Der Wanderer“ und „Die Seemöve.“ Mit der nächsten Morgenfluth sollten sie in See gehen.

Die Unternehmer der Festlichkeit konnten mit gerechter Befriedigung auf ihr Werk blicken, denn es war ein glänzender Ball! Das Musikchor vollständig, der Saal geräumig, das große, anstoßende Gemach reizend mit Mattpflanzen und Blumen geschmückt und von bunten, chinesischen Lampen erleuchtet. Sämmtliche anwesende Offiziere trugen zu Ehren des Festes ihre Uniformen, und der liebliche Damenflor strahlte in den reizendsten Toiletten.

Man tanzte soeben Quadrille, wobei zwei der Damen die besondere Bewunderung des Beschauers erregten. Die eine, eine brünette, eben erblühte Schönheit, war die Gemahlin Crayford's, des ersten Lieutenants vom „Wanderer“; die andere, deren Freundin, ein blaßes, zartes Mädchen. Letztere trug ein einfaches weißes Kleid, und den kleinen Kopf zierte kein anderer Schmuck als das kastanienbraune glänzende Haar. Es war Fräulein Klara Burnham, eine Waise, die gekommen war, um ihrer liebsten Freundin während Lieutenant Crayford's Abwesenheit Gesellschaft zu leisten. Sie tanzte eben mit letzterem und hatte Frau Crayford und Kapitän Helbing, den kommandirenden Offizier des „Wanderer,“ zum Gegenüber.

Die Unterhaltung zwischen Kapitän Helbing und dessen Partnerin wendete sich während einer Pause des Tanzes auf Fräulein Burnham. Diese hatte des Kapitäns lebhaftestes Interesse erregt. Er bewunderte ihre Schönheit, fand aber ihr Wesen für ein so junges Mädchen auffallend ernst und gedrückt.

„Ist sie leidend?“

Frau Crayford nickte bedeutungsvoll mit dem Kopfe und erwiderte:

„Sehr leidend, Herr Kapitän.“

„Schwindföchtig?“

„Nein, das nicht.“

„Das freut mich. Ein reizendes Mädchen, Frau Crayford. Sie interessiert mich ganz unbeschreiblich. Wenn ich heute zwanzig Jahre jünger wäre, wer weiß, ob — —. Doch ich bin nun ein alter Knabe und thue wohl besser, den Satz nicht zu vollenden. Ist es wohl indiskret, verehrte Frau, wenn ich frage, was die junge Dame so niederbrückt?“

„Seitens eines Fremden würde es indiskret sein,“ sagte Frau Crayford; „ein alter Freund aber, wie Sie, kann jede Frage stellen. Ich wünschte, ich könnte Ihnen darauf antworten. Es ist selbst den Ärzten ein Geheimniß. Ein Theil der Schuld ist meiner Meinung nach ihrer Erziehungsweise zuzuschreiben.“

„So, so. Schlechte Schule vermuthlich?“

„Sehr schlecht, Kapitän. Aber nicht die Schule, welche Sie jetzt im Sinne haben. Klara verbrachte ihre ersten Jahre in einem alten, einsamen Hause im schottischen Hochgebirge. Das unwissende Volk, welches sie umgab, war es, welches den nachtheiligen Einfluß auf sie ausübte, von dem ich soeben sprach. Es pflanzte den Aberglauben in ihr Gemüth, der dort in dem wilden Norden noch ganz zu Hause ist, besonders der Aberglaube, den sie das „zweite Gesicht“ nennen.“

„Um Gottes willen!“ rief der Kapitän, „Sie wollen damit doch nicht sagen, daß sie an solchen Unstimm glaubt? In unserer aufgeklärten Zeit?“

Frau Crayford sah ihren Partner mit spöttischem Lächeln an.

„In unserer aufgeklärten Zeit, Herr Kapitän, glaubt man nur an tanzende Tische und an Bottschaften aus einer anderen Welt durch Geister, die nicht buchstabiren können. Im Vergleich zu der-

schäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Bereits ist eine Gewerkschaft gegründet worden, welche sich der Arbeitsbörse Venedigs angeschlossen hat.

— In **New York** ist eine Anti-Sweating-Union gegründet worden, welche in einem Aufruf alle Gewerkschaften auffordert, sich ihr anzuschließen und durch Delegirte bei den wöchentlichen Sitzungen der Union vertreten zu lassen behufs Führung einer energischen Agitation gegen das scheußliche Schwitzsystem. Der Aufruf führt aus, daß die Macht des organisirten Kapitals die gegen die Schwitzarbeit erlassenen Gesetzesbestimmungen zum größten Theil illusorisch mache, an den organisirten Arbeitern sei es nun, als Macht dem entgegenzutreten und die Tenementshausarbeit zu bekämpfen, welche das Elend von vielen Tausenden von Männern, Frauen und Kindern verschulde.

— In **Dof** sollte am 3. Juli eine Versammlung der Textilarbeiter und Arbeiterinnen stattfinden, ein Magistratsbeschuß verbot jedoch den Frauen den Zutritt zu derselben. Begründet ward das Verbot damit, daß der Einberufer ein berufsmäßiger Agitator der sozialdemokratischen Partei sei, und daß die Versammlung sich darstelle als eine solche, die ausgehe von den Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, also eines einheitlich organisirten, über ganz Deutschland verbreiteten politischen Vereins. Die geistige Fingerfertigkeit, mit der es die Behörden fertig brachten, eine rein gewerkschaftliche Versammlung in eine politische Vereinsversammlung umzukrempeln, und die deutsche Sozialdemokratie in einen politischen Verein, diese Fingerfertigkeit ist wirklich erstaunlich.

— Da sich **Hrl. Wabniß**, von deren Verurtheilung wir bereits berichteten, ihrem Gelöbniß getreu, weigerte, Nahrung zu sich zu nehmen, so ist sie aus dem Gefängniß in die Charité übergeführt worden und wird daselbst zwangsweise ernährt. Während zwei Beamte die Gefangene halten, flößt ein dritter ihr mittels eines Gummischlauchs eine breiartige Nahrung ein. Die vom sozialistischen Standpunkte aus durchaus nicht zu billigende Haltung der sonst so gesinnungstüchtigen Genossin erklärt sich durch nervöse Ueberreizung, welche in letzter Zeit einen bedauerlich hohen Grad erreicht hat. Daß **Hrl. Wabniß** die heutige Gesellschaftsordnung bekämpft, daß sie Charakterfestigkeit besitzt, das weiß Jeder, der ihr unermüdeliches, aufopferndes Wirken unter den schwierigsten Verhältnissen verfolgt hat. Wozu also eine Demonstration, welche der Arbeiterfrage absolut nichts nützt, im Gegentheil, wäre sie durchgeführt worden, ihr eine tüchtige Kraft geraubt hätte? Den Gegnern der Arbeiterbewegung könnte jedenfalls

kein größerer Liebesdienst erwiesen werden, als wenn alle Agitatoren und Agitatorinnen bei Verurtheilung das gleiche Gelöbniß ablegten wie **Hrl. Wabniß** und es auch durchführten.

Aufruf!

Der Zentralverein der Hand- und Fabrikarbeiterinnen hat, veranlaßt durch die Beschlüsse des Halberstädter Kongresses, die dahin gingen, daß die Arbeiterinnen sich den Organisationen der Männer anschließen sollten, die Auflösung der Organisation beschlossen. In einer öffentlichen Versammlung der Frauen und Mädchen Hamburgs wurde darüber diskutiert, ob die Organisationen der Männer für die Arbeiterinnen genügen, oder ob es angebracht sei, eine besondere Organisation der Arbeiterinnen aufrecht zu erhalten. Die Beschlüsse der Versammlung gingen dahin, es sei nothwendig, eine besondere Organisation für Arbeiterinnen zu schaffen, da ein Theil von ihnen Berufen nachginge, in denen keine Männer beschäftigt wären, mithin keine Organisationen derselben beständen, ferner, weil es vielen Frauen und Mädchen auf Grund der verschiedenen Vereinsgesetze unmöglich sei, irgend einer Organisation anzugehören, die sich mit öffentlichen und gar politischen Angelegenheiten beschäftigt, und schließlich noch, weil ein großer, ja der größte Theil der Frauen und Mädchen noch nicht genügendes Verständniß besitze, um sich an derartigen gemischten Organisationen betheiligen zu können. In Anbetracht dieser Gründe wurde ein neuer Zentralverein der Frauen und Mädchen Deutschlands gegründet. Wir ersuchen alle uns und den Organisationen Deutschlands noch fernstehende Frauen und Mädchen, sich uns anzuschließen und uns im Kampfe um eine Besserstellung zu helfen, damit wir mit vereinten Kräften erringen, was den Einzelnen zu erringen unmöglich ist.

Nähere Auskunft ertheilen: Frau Auguste Krägenau, Zentralvorsitzende, Langergang 55, Hths. 1, II, Hamburg. Frau Blohm, Eimsbüttel, Marthastr. 22, 4. Etage. Frau Grünwaldt, St. Georg, Steindamm.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

In Anschluß an den vorstehenden Aufruf fügen wir zur **Organisationsfrage** Folgendes hinzu:

Auch wir befürworten mit dem Halberstädter Kongress überall, wo es möglich ist, durchaus die Gründung gemischter Organi-

artigem Aberglauben ist sicherlich das „zweite Gesicht“ der poetischen Form wegen vorzuziehen. Bedenken Sie doch,“ fuhr sie ernsthaft fort, „welchen Eindruck solche Umgebung, wie ich sie Ihnen beschrieben habe, auf ein zartes, gefühlvolles, junges Geschöpf, auf ein Mädchen machen muß, welches, von Natur mit reicher Phantasie begabt, ein einsames, vernachlässigtes Leben führt. Ist es da so sehr zu verwundern, wenn sie von dem Aberglauben, der sie umgibt, angesteckt wird? Und ist es ganz unsäglich, daß ihr Nervensystem in einer sehr kritischen Periode ihres Lebens darunter leidet?“

„Durchaus nicht, Frau Grayford, — durchaus nicht, wie Sie die Sache darstellen. Und doch ist es für einen Alltagsmenschen, wie ich bin, befremdend, eine junge Dame auf dem Balle zu treffen, welche an ein zweites Gesicht glaubt. Behauptet sie wirklich in die Zukunft sehen zu können? Versiehe ich recht, daß sie thatsächlich in magnetischen Schlaf fällt, und Leute in fernen Ländern erblickt, und kommende Dinge voraussieht? Nicht wahr, das nennt man doch das zweite Gesicht?“

„Jawohl, Herr Kapitän. Und das thut sie wirklich.“

„Die junge Dame, welche uns gegenüber tanzt?“

„Dieselbe.“

Der Kapitän schwieg einen Augenblick, um das soeben Gehörte noch einmal im Geiste zu überlegen. Darauf schritt der Nordpolfahrer entschlossen weiter auf dem Wege zu neuen Entdeckungen.

„Darf ich fragen, gnädige Frau, ob Sie sie mit eigenen Augen im Zustande eines solchen magnetischen Schlafes gesehen haben?“ fragte er.

„Meine Schwester sowohl als ich sahen sie darin vor ungefähr einem Monat,“ entgegnete Frau Grayford. „Sie war schon den ganzen Morgen über sehr nervös und reizbar gewesen, und wir veranlaßten sie, mit uns in den Garten zu gehen, um frische Luft zu schöpfen. Plötzlich, ohne irgend welche erkennbare Veranlassung, wich die Farbe aus ihrem Gesicht. Sie stand zwischen uns, unfähig sich zu rühren, unfähig ein Wort zu verstehen, im Augen-

blick regungslos wie Stein und kalt wie der Tod. Nach einigen Minuten bemerkten wir die erste Veränderung. Ihre Hand bewegte sich langsam nach vorwärts, als ob sie im Finstern tappte. Abgebrochene Worte kamen eines nach dem anderen von ihren Lippen in schwachem, geistesabwesenden Tone, als ob sie im Traume spräche. Ob sich das, was sie sagte, auf Vergangenes oder Kommenendes bezog, weiß ich nicht. Sie sprach von Personen in fremdem Lande — vollständig Fremde für mich wie für meine Schwester. Bald wurde sie wieder still. Einen Moment kehrte die Farbe in ihr Gesicht zurück, verschwand aber sogleich wieder. Sie schloß die Augen — die Fäße versagten ihren Dienst — und ohnmächtig fiel sie uns in die Arme.“

„Ziel Ihnen ohnmächtig in die Arme,“ wiederholte der Kapitän. „Höchst merkwürdig! Und bei so zerrütteter Gesundheit geht sie in Gesellschaft und tanzt. Das finde ich erst recht merkwürdig!“

„Sie irren,“ sagte Frau Grayford. „Sie ist heute Abend nur mir zu Liebe hier und tanzt nur meinem Manne zu Gefallen. In der Regel meidet sie alle Gesellschaften. Der Doktor empfahl ihr zwar Zerstreuung und Vergnügungen, davon will sie aber nichts hören. Außer bei ganz seltenen Gelegenheiten wie die heutige, besteht sie darauf zu Haus zu bleiben.“

Bei Erwähnung des Arztes stieg in Kapitän Hellding eine neue Frage auf. Von ihm, dem studirten Manne, mußte doch eine natürliche Auslegung der Krankheit zu erfahren sein. Sicher mußte sich nun die dunkle Sache in neuem Lichte zeigen. „Was sagt der Arzt dazu?“ fragte er, „einfach vom medizinischen Standpunkt aus betrachtet, was sagt er dazu?“

„Er will darüber keine bestimmte Meinung äußern,“ entgegnete Frau Grayford. „Er sagte mir nur, daß solche Fälle, wie der Klaras, der medizinischen Erfahrung durchaus nicht fremd seien. Wir wissen, meinte er, daß gewisse Störungen des Gehirns und des Nervensystems dieselben sonderbaren Folgen haben, wie Sie mir soeben geschildert haben, und damit ist unser Wissen zu Ende.“

sationen, die Einbeziehung der Arbeiterinnen in die Vereine der Arbeiter. Die gemeinsame Organisation von Proletariern und Arbeiterinnen bedeutet unserer Ansicht nach für die Arbeiterinnen schnelleres Einarbeiten in das Organisationswesen mit seinen mannigfachen praktischen Anforderungen; regere und vielseitigere geistige Anregung und raschere Schulung in allen wirtschaftlichen und politischen Fragen; schnelleres Ueberwinden der Kinderkrankheiten des Organisationslebens; bedeutet für Arbeiter wie Arbeiterinnen Verhütung einer unheilvollen Kräftezersplitterung, bedeutet einen Schritt mehr zur Konzentration einer einheitlichen proletarischen Kampfarmee, die angesichts der Konzentration des Kapitals und der Konzentration der Kapitalisten in Arbeitertrutzverbänden unabwendbare Nothwendigkeit ist.

Wir begrüßen deshalb den betreffenden Beschluß des Halberstädter Kongresses mit Freuden, wir verzeichneten mit Genugthuung, daß derselbe seitens einer ganzen Reihe von Arbeiter- und Arbeiterinnenorganisationen, darunter auch dem Zentralverein der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands, verwirklicht worden ist oder verwirklicht werden soll.

Die General Labourer's Union (Allgemeine Arbeiterunion) in England, welche Arbeiter und Arbeiterinnen der verschiedensten Berufsarten umfaßt, und die zusammen mit der Gasworkers Union (Gasarbeiterunion) neues Leben in die englische Gewerkschaftsbewegung und in die Masse der außerhalb jeder Organisation stehenden Arbeiterschaft gebracht hat, beweist, daß bei den gemeinsamen Interessen, welche Arbeiter und Arbeiterinnen aller Arten in ihrer Eigenschaft als Proletarier haben, eine gemeinsame Organisation die Interessen Aller, ohne Unterschied des Berufs und Geschlechts zu fördern vermag.

Aber trotzdem ist nicht zu verkennen, daß in Deutschland, angesichts der gegenwärtigen Vereinsgesetze einerseits, der rückständigen Entwicklung der Frauen, der Vorurtheile der Männer andererseits die gemeinsame Organisation von Arbeitern und Arbeiterinnen zur Zeit noch vielfach auf große Hindernisse stößt. (Wir sind allerdings überzeugt, daß eine klare und energische Agitation viel zur Beseitigung der letztgenannten Umstände beitragen kann.) So mag an dem und jenem Ort, in dem und jenem Berufsweig die Gründung einer Organisation, welche ausschließlich eine weibliche Mitgliedschaft hat, als zweckdienlich erscheinen.

An den Arbeitern und Arbeiterinnen allerwärts und aller Arten ist

Weder ich noch irgend ein anderer Mensch kann das Geheimniß dieses Falles lösen, und Fräulein Burnham ist besonders schwer zu behandeln, da sie in früher Jugend durch ihre Umgebung daran gewöhnt wurde, dieser hysterischen Krankheit eine abergläubische Wichtigkeit beizulegen. Versuchen Sie, Abwechslung in ihr Leben zu bringen, sie zu zerstreuen, vor allem aber ihr Gemüth von den geheimen Beängstigungen zu befreien, welche möglicherweise darauf lasten."

Der Kapitän lächelte beistimmend. Der Doktor rechtfertigte seine Voraussetzungen; er hatte eine praktische Lösung der Schwierigkeit anempfohlen.

"So, so! Endlich haben wir den Nagel auf den Kopf getroffen! Beängstigende Geheimnisse. Ja, ja! Nun ist Alles klar. Eine unglückliche Liebe — nicht, Frau Grayford?"

"Ich weiß es nicht, Kapitän Helbing; mir ist die Sache völlig dunkel. Obgleich Klaras Vertrauen zu mir in anderen Dingen unbegrenzt ist, so hält sie den Gegenstand Ihrer vermuthlichen Beängstigungen auch vor mir geheim. Ich glaube selber manchmal, daß verborgene Sorgen auf ihr lasten, und fühle mich zuweilen ein wenig verlezt durch ihr unbegreifliches Schweigen."

Der Kapitän war schnell bereit, sein eigenes, oft erprobtes Mittel zur Beseitigung dieser Schwierigkeit anzurathen.

"Sie müssen sie ermutigen, verehrte Frau. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß es ganz in Ihrer Hand liegt. Machen Sie ihr Muth, Ihnen zu vertrauen, und sie wird Ihnen vertrauen."

"Ich warte damit bis wir allein, bis Sie Alle nach dem Eismeer abgesetzt sind. Wollen Sie bis dahin Alles, was ich Ihnen mitgetheilt habe, als nur für Ihr Ohr bestimmt betrachten? Und wollen Sie mir versetzen, wenn ich gestehe, daß die Wendung, welche unser Gespräch genommen, mich nicht verlockt, es weiter zu verfolgen?"

(Fortsetzung folgt.)

es, in sachlicher, leidenschaftsloser Weise und ohne Hineinziehen leidiger Personenfragen und des Gegensatzes zwischen Männern und Frauen zu erörtern, ob die eine oder andere Form der Organisation als die geeignetere scheint, das angestrebte Ziel zu erreichen: die Arbeiterinnen als aufgeklärte, geschulte und organisirte Kräfte dem Heere des kämpfenden Proletariats zuzuführen.

Denn zur Erreichung dieses Ziels beizutragen, ist und bleibt die Hauptsache. So berechtigt das Suchen und Streben nach der möglichst vollkommensten Form der Organisation auch ist, so darf doch über ihm nicht vergessen werden, daß auch eine minder vollkommene Form der Organisation immerhin noch besser ist, als gar keine Organisation überhaupt. Die Frage nach der Form der Organisation ist keine Prinzipienfrage, voller unversöhnlicher Gegensätze, vielmehr eine praktische Frage, eine Frage der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit.

Die Frauenabtheilung der Weltausstellung zu Chicago

betreffend geht uns folgendes Schriftstück zur Veröffentlichung zu:

Berlin, im Juli 1892.

An die verehrlichen Vereins-Vorstände.

Die Unterzeichneten sind von dem Frauen-Ausschuß für die Columbiische Weltausstellung zu Mitgliedern des Beiraths (Advisory Council) der Frauen-Abtheilung des Weltkongresses, der sich der Weltausstellung in Chicago (1893) anschließt, ernannt und ersucht worden, die nöthigen Schritte zu thun, um das Interesse der deutschen Frauen für diesen Kongreß zu erwecken und ihre Mitwirkung zum Gelingen desselben zu veranlassen.

Nachdem wir die beigelegten Dokumente gelesen, die uns über die Natur, den Zweck und die Organisation des Weltkongresses, wie auch der damit verbundenen Frauen-Abtheilung Aufschluß geben, möchten wir Ihnen in Kürze darüber Folgendes mittheilen.

Der Frauenkongreß, welcher ein Theil des großen Weltkongresses ist, bezweckt in erster Linie, einen Gesamtüberblick über alle Leistungen der Frauen auf wissenschaftlichem, künstlerischem und gewerblichem Gebiet zu geben und ihre Stellung in der allgemeinen Arbeiter- und Kulturbewegung klar zu legen. Das Ergebnis soll veröffentlicht werden und einem späteren Kongreß als Grundlage

Die Reise nach dem Glück.

Von Ria Claassen.

Was ist das Glück? — Ich weiß es nicht, aber ich werde es einmal besitzen! — So denkt Mancher und zieht seine Straße dahin, immer dem hellen unbestimmten Etwas nach, das freundlich vor ihm herschwebt.

Er wird schon die Formel finden, um es zu bannen, zu halten; aber noch giebt es so viel zu sehen am Wege. Zimmer stehen da schimmernde, duftende Blumen, die er an sich reißen muß, und die er dann wegwirft, wenn sie welken in der warmen Hand, oder wenn eine andere ihn lockt. Und ist es ihm gar gelungen, einen Schmetterling zu fangen, so vergißt er auf Augenblicke selbst das Glück da vor ihm. Das Glück kommt ja bestimmt an einem andern Tage! — Dann finden sich wieder Steine auf dem Wege. Die muß er wegräumen, wenn er nicht darüber fallen will, — und es finden sich immer mehr und immer neue Hindernisse. Aber was thut's? Das Glück vor ihm saßt und hält er bestimmt an einem andern Tage!

Das geht so lange, bis er müde wird. Und plötzlich sieht er vor sich in einiger Entfernung eine schwarze Linie, die quer über den Weg läuft. Fröstelnd bleibt er stehen. Er hört sein Herz klopfen in der Stille, stark und langsam, immer in demselben Takt: Wieviel „andere Tage“ sind's noch bis dahin? Und im selben Augenblicke erlischt das helle unbestimmte Etwas an der schwarzen Linie vor ihm.

Das Herz klopft weiter, stark und langsam, und plötzlich weiß er, daß das Erlöschene nur noch das Spiegelbild von Etwas war, das längst hinter ihm liegt. Mit einem Ruck wendet er sich um, und sieht, — dort in der Ferne entschwebt es spöttisch — das Glück. Einmal nur sieht er es, — wenn es entschwebt für immer.

Und er sieht auch den öden, staubigen, zertretenen Weg, den er gewandelt ist, bedeckt mit tauben Blütenstengeln, wie mit den Leichen vieler, vieler verlorener Stunden. Ein Windstoß fährt eisig über ihn hin, ein Gruß von der Unendlichkeit. Dann wendet er sich wieder zurück, und die schwarze Linie vor ihm rückt näher und näher.

dienen, um die Thätigkeit und die Fortschritte der Frauen auf allen diesen Gebieten festzustellen.

Nachstehende Fragen bitten wir zu beantworten und den Bogen im Laufe des Monats August an eine der Unterzeichneten zu senden.

- I. Name, Sitz und Adresse des Vereins;
- II. Datum der Gründung;
- III. Name und Adresse der Vorsitzenden und Schriftführer;
- IV. Zweck und Ziele des Vereins, und wodurch gedenkt der Verein dieselben zu erreichen?
- V. Gegenwärtige Mitgliederzahl, und ist diese Zahl im letzten Jahre gestiegen oder gefallen?
- VI. Höhe der Beiträge und sonstige Einkünfte;
- VII. Reichen die Einkünfte aus zur Selbsterhaltung des Vereins?
- VIII. Wie werden diese Mittel verwendet?
- IX. Besondere Bemerkungen.

Zentralvereine bitten wir noch um Antwort auf die Frage: Wie viele Filialen und an welchen Orten?

Gemischte Vereine (mit männlichen und weiblichen Mitgliedern) bitten wir um Auskunft: Wie viele männliche und weibliche Mitglieder gehören dem Verein an?

Ottilie Baader Frau von Hoffkotten
 Berlin NO., Weberstraße 24, Hof I. Berlin S., Dresdenerstr. 41, Hof I.
 Frau Jhrer Frau Liebknecht
 Belten in der Mark. Charlottenburg, Kantstraße 160.

Indem wir diese Aufforderung dringend der Aufmerksamkeit aller Vereine empfehlen, welche aus Frauen bestehen oder neben Männern auch Frauen umschließen, bringen wir als Beispiel, wie die Ausfüllung des Formulars zu geschehen hat, untenstehend einen bereits beantworteten Fragebogen zum Abdruck. Vereine, denen kein Formular zugegangen sein sollte, werden ersucht, sich wegen Zustellung eines solchen an eins der oben unterzeichneten Komitemitglieder zu wenden.

I. Name, Sitz und Adresse des Vereins:	I. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein für München.
II. Datum der Gründung:	II. 1. Oktober 1890.
III. Name und Adresse der Vorsitzenden und Schriftführer:	III. Frau Urban, München, Frauenhoferstraße 22. Frau Traglehn, München, Eisengießerei-straße 23.
IV. Zweck und Ziele des Vereins, und wodurch gedenkt der Verein dieselben zu erreichen?	IV. Zweck des Vereins: Aufklärung und Fortbildung der Mitglieder durch belehrende und wissenschaftliche Vorträge. Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, Rechtsbeistand bei Vorkaufstreitigkeiten.
V. Gegenwärtige Mitgliederzahl, und ist diese Zahl im letzten Jahre gestiegen oder gefallen?	V. Bei Gründung des Vereins betrug die Zahl der Mitglieder 80, ist im letzten Jahr auf 100 gestiegen.
VI. Höhe der Beiträge und sonstige Einkünfte:	VI. Das Eintrittsgeld beträgt pro Mitglied 20 Pf., der monatliche Beitrag 20 Pf.
VII. Reichen die Einkünfte aus zur Selbsterhaltung des Vereins?	VII. Ja.
VIII. Wie werden diese Mittel verwendet?	VIII. Für Agitation und Vorträge, sowie Unterstützung der Mitglieder bei Arbeitslosigkeit oder sonstigen Nothfällen, Anschaffung von Büchern u. dergl.
IX. Besondere Bemerkungen:	IX. Der Vorstand gedenkt die Thätigkeit des Vereins zu erweitern durch Gründung eines Arbeitsnachweises und energische Agitation für Beitritt der Arbeiterinnen zu den Fachorganisationen. Der Zentralverein hat Filialen in folgenden Orten
Zentral-Vereine bitten wir noch um Antwort auf die Frage: Wie viele Filialen und an welchen Orten?	
Gemischte Vereine (mit männlichen und weiblichen Mitgliedern) bitten wir um Auskunft: Wie viele männliche und weibliche Mitglieder gehören dem Verein an?	
Dem Verein gehören 150 männliche und 50 weibliche Mitglieder an. Es arbeiten in dem Gewerk $\frac{2}{3}$ weibliche, $\frac{1}{3}$ männliche Arbeiter.	

Sophie Bardina.

Von den vielen Frauen und Mädchen, welchen wir in der revolutionären Bewegung Rußlands als hervorragenden und selbstlosen Verfechterinnen der Interessen der ausgebeuteten und unterdrückten Masse begegnen, war Sophie Bardina eine der selbstlosesten und bedeutendsten. Ihre ganze Gefühls- und Gedankenwelt war so stark von dem Bedürfnisse durchdrungen, dem Jahrhundertlang in schmachtvoller Knechtschaft gehaltenen Volke mit Wort und That beizustehen, ihm den Weg zu seiner Befreiung von jeder Art Ausbeutung und Knechtschaft zu zeigen, daß für sie das Dasein gleichbedeutend war mit dem Wirken für die „Sache,“ daß sie nur für diese lebte und außerhalb derselben kein persönliches Glück, keine innere Befriedigung finden konnte.

Sophie Bardina wurde 1853 in Morschawöl, Gouvernement Tambow, geboren. Ihr Vater, Polizeikommissär der Stadt, war von sehr schroffem, despotischem Charakter, aber im Grunde genommen

*) Siehe „Die russischen Revolutionärinnen,“ Gleichheit Nr. 1.

kein schlechter und — was unter den russischen Beamten äußerst selten ist — ein ehrlicher Mann. Die Mutter, eine herzensgute, milde Frau, welche in der Sorge für die Kinder und den Haushalt aufging, lebte in beständiger Furcht vor dem Gatten. Sophie trat frühzeitig in eine höhere Schulanstalt, eine Art Gymnasium für Mädchen ein und absolvierte sie mit Auszeichnung. Im Jahre 1871 ging sie nach Moskau, um hier ihre Studien fortzusetzen. In den Kreisen der Studenten und Studentinnen, mit denen sie verkehrte, wurde sie mit den revolutionären und sozialistischen Ideen bekannt, denen ein großer Theil der damaligen studirenden Jugend mit Leib und Seele ergeben war. Es dauerte nicht lange, und auch Sophie Bardina war eine glühende Anhängerin derselben geworden.

Der Anfang der 70er Jahre war in Rußland eine ganz außerordentlich erregte Zeit, eine „wahre Sturm- und Drangperiode.“ Der energischere Theil der „Gesellschaft“ und die „intelligente,“ d. h. die studirende Jugend hatten erkannt, daß die „Befreiung“ der Bauern seitens der russischen Regierung eine bloße Komödie war, von welcher nicht die Bauern, wohl aber die Regierung selbst und die besitzenden Klassen profitirten. Die Jugend, von tiefem Mitgefühl für die unsäglichen Leiden des arbeitenden Volkes erfüllt, entschloß sich daher, ihre eigenen Wege zu gehen und selbst die Mittel der Volksbefreiung zu suchen. Die an den verschiedenen Hochschulen des Landes lernenden jungen Männer und Mädchen beschäftigten sich deshalb nicht nur mit ihrem Fachstudium, sondern sie studirten vor Allem Naturwissenschaften, Nationalökonomie, Geschichte, kurz alle die Zweige des Wissens, die sie später im Dienste der Befreiung des Volkes verwerten zu können hofften. Allein die in Rußland bestehende Zensur machte es ihnen schwer, zum Theil unmöglich, ihren heißen Wissensdrang zu befriedigen. Viele Studenten und Studentinnen gingen deshalb ins Ausland, wo sie alle möglichen Wissenschaften frei studiren, wo sie die Bewegung der arbeitenden Klassen mit eigenen Augen beobachten, Erfahrungen für das Werk sammeln konnten, dem sie im Vaterland ihr Leben zu widmen gedachten. Zumal Zürich war der Mittelpunkt, wo sich alle Russen und Russinnen sammelten, welche sich vorbereiten wollten für eine künftige propagandistische und agitatorische Thätigkeit unter dem in materieller und geistiger Sklaverei gehaltenen Volke. Es entstanden hier sogenannte „Zirkel für Selbstbildung,“ deren Mitglieder eifrig das Studium der Sozialwissenschaften pflegten, durch Vorträge, durch Lektüre und Erklärungen einschlägiger Werke, sowie durch einen lebhaften Meinungsaustrausch zu lernen suchten, um später das Volk lehren und befreien zu können.

Von der allgemeinen Strömung fortgerissen, ging auch Sophie Bardina nach Zürich, wo sich ein ausschließlich aus Frauen bestehender Zirkel um sie gruppirt. Die Mehrzahl seiner Mitglieder bestand aus Mädchen im Alter von 17—18 Jahren, seine Seele, seine treibende Kraft war Sophie Bardina, die älteste und besessenste unter ihren Kameradinnen. Den Einfluß, welchen sie schnell gewonnen, verdankte sie jedoch nicht bloß dem genannten Umstande, sondern vor Allem den ausgezeichneten Eigenschaften ihres Geistes und Charakters. „Gewandt, energisch, geistreich athmete ihr ganzes Wesen Lebenslust und Lebensfreude. Es war unmöglich, sich in ihrer Gegenwart zu langweilen. Wenn sie sprach, so that sie es mit so viel Geist, feinem Humor und Beobachtungsgabe, daß sie unwillkürlich ihre Zuhörer bezauberte und die Seele jeder Gesellschaft ward, in welche sie geriet.“ Ihre Gefährtinnen waren meist unerfahren, exaltirt, mittheilungsfähig, gefühlvoll, neigten deshalb dazu, Alles zu idealisiren und zu übertreiben. Sophie Bardina's klarem, scharfblickendem, ja satirischem Geist war jede Spur einer Uebertreibung zuwider, kritisch prüfte sie sich selbst, ihre Freunde, die Verhältnisse; das Idealisiren, die Illusionen erachtete sie als gefährlich für das Ziel, dem sie alle zustrebten. So kam es, daß sie inmitten der sich um sie scharenden Jugend, von der sie mit einer gewissen Ehrfurcht behandelt wurde, ernster und älter erschien, als sie in Wirklichkeit war.

Während des Aufenthaltes in Zürich war Sophie Bardina rastlos thätig. Sie hörte eifrig Vorlesungen im Polytechnikum und an der Universität über verschiedene Wissenschaften und entschloß sich dann für das medizinische Studium, da sie meinte, daß der ärztliche Beruf für ihre zukünftige propagandistische Thätigkeit unter dem Volke besonders geeignet sei. Außerdem arbeitete sie unermüdet auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften, um gründliche Kenntnisse und prinzipielle Klarheit zu erwerben. Die Heißsporne des Zirkels meinten, man solle sofort nach Rußland zurückgehen, um sich der revolutionären Thätigkeit zu widmen, Sophie Bardina war dagegen der Ansicht, daß ohne gründliche Berufsbildung und reiches sozialpolitisches Wissen, sowie theoretische Klarheit die Thätigkeit als Volksagitator unmöglich oder wenigstens nicht erfolgreich sei. Um mit den Kameradinnen zu theilen, was sie selbst mit Drangabe mancher Stunde Schlaf gelernt hatte, hielt Sophie öfters Vorträge im Zirkel, dem sie angehörte.

Es gelang ihr nicht, ihre Universitätsstudien zu beenden. 1873 erließ die russische Regierung, erschreckt von dem Umsichgreifen der „sozialistischen Pest“ unter der im Auslande, zumal in Zürich studierenden Jugend, einen blöden Ukas, der Russen und Russinnen das Studium an der Züricher Universität verbot. Ein Theil von Sophie Bardina's Freundinnen lehrte sofort nach Rußland zurück, während sie selbst im Auslande verblieb, um ihrer Ueberzeugung gemäß erst die Heimath aufzusuchen, wenn sie einen Beruf gründlich erlernt hätte. Nachdem sie vergeblich versucht hatte, an der Pariser Universität weiter zu studiren, ging sie nach Genf, wo sie einen Kursus für Hebammen absolvirte. Mit der glücklich bestandenen Prüfung schloßen ihre Lehrjahre ab, fängt die Zeit ihres praktischen Wirkens für ihre Ideale im Vaterlande an, in welches sie nun zurückkehrte.

1874 sammelten sich die Mitglieder des Zirkels, dem Sophie Bardina angehört hatte, in Moskau, vereinigten sich mit einem Zirkel von Studenten aus dem Kaukasus und bildeten zusammen mit diesem eine geheime Gesellschaft zum Zwecke der sozialistischen Propaganda unter dem Volk. Die ehemaligen Träumerinnen und Idealistinnen verwandelten sich in der schwülen Atmosphäre der Heimath schnell in standhafte und erfahrene Kämpferinnen. Sie waren es, welche im Vereine mit den erwähnten Studenten in Rußland den ersten Plan behufs Organisation einer sozialrevolutionären Aktionspartei ausarbeiteten. Auf ihre Anregung hin wurden binnen kurzer Zeit in vier Industriestädten Arbeiterorganisationen geschaffen. Es ist nicht bekannt, welchen persönlichen Antheil Sophie Bardina an diesen ersten revolutionären Organisationsarbeiten gehabt hat, dafür wissen wir, daß sie mit ihrem praktischen Wirken als Propagandistin Erfolge erzielte, wie niemand anders von ihren Kameraden und Kameradinnen. Sie legte bei ihrer diesbezüglichen Thätigkeit ganz außerordentliche Fähigkeiten an den Tag.

Bekanntlich traten während der Periode der Propaganda viele junge Mädchen und Frauen als Arbeiterinnen in Fabriken ein, um hier das Evangelium des Sozialismus zu verkünden. Die Verhältnisse, unter denen sie ihre Ideen verbreiteten, waren ungemein schwierige und stellten die höchsten Anforderungen an die Opferfreudigkeit, den Entschlossenheit der Propagandistinnen, welche der Mehrzahl nach aus wohlhabenden, ja reichen Familien entstammten und nun um der „Sache“ willen auf liebgewordene Lebensgewohnheiten und die Befriedigung schier unentbehrlicher Bedürfnisse verzichteten. Mädchen, die seit ihrer Kindheit an ein bequemes, luxuriöses Leben gewöhnt waren, schafften täglich bis 15 Stunden und noch länger in der Fabrik, in der sie Wohnung und Kost erhielten. Und welche Wohnung und Kost! Die verabfolgte Nahrung bestand aus schlecht gebadenem Brot und einer Flüssigkeit, schönrednerisch Suppe genannt, die so widerlich war, daß sich manche Propagandistin wochenlang damit begnügte, trockene Brotrinden zu nagen. Der Kost entsprachen an Scheußlichkeit die Wohnungen oder richtiger die Schlafräume. Wie jeder Arbeiter und jede Arbeiterin einer Fabrik mußten die Propagandistinnen in den gemeinsamen Schlafsälen auf schmalen Holzpritschen liegen, die nur mit einem Strohsack und einem Strohkissen ausgestattet waren. Etwas wie Leintücher oder Decken war ein unbekannter Luxus, man warf sich in den Kleidern auf die lärgliche Lagerstatt. Die Pritschen waren in dichter Reihenfolge nicht nur längs der Wände, sondern in mehreren Reihen über einander angebracht, so daß in den mit Menschen überfüllten Schlafsälen die Luft derart dick und verpestet war, daß der an eine reine Atmosphäre Gewöhnte bei seinem Eintritt in die Räume von Schwindel und Uebelkeit ergriffen ward. Und damit nicht genug. Die Schlafsäle wimmelten im buchstäblichsten Sinne des Wortes von Ungeziefer der schlimmsten Art. In der Nacht schien es, als ob die Wände, die Decke, der Fußboden lebendig würden, schaarenweise kamen die widerlichen kleinen Unholde aus Ritzen und Spalten hervor, fieseln über die Schlafenden her und quälten sie in unerträglichster Weise. Die Propagandistinnen litten unter diesen Peinigern mehr, als unter allen anderen Unzuträglichkeiten ihres Aufenthaltes in der Fabrik. Obgleich sie von der ungewöhnten, harten Arbeit todmüde waren, konnten sie doch in den ersten Nächten vor Ekel vor dem Ungeziefer kein Auge schließen. Trotzdem hielten sie geduldig aus um der Möglichkeit willen, von Zeit zu Zeit mit den Arbeitern und Arbeiterinnen einige Worte über die Lage des Volkes, seine Leiden, seine Ausbeutung durch Unternehmer und Beamte wechseln zu können. Allein bei ihren Bemühungen, das Volk über seine wahren Interessen aufzuklären, mußten gerade die Propagandistinnen einen Uebelstand mit in den Kauf nehmen, der für sie den Schmerz der Schmerzen bedeutete. Die Arbeiter waren nicht gewöhnt, die Frauen als ebenbürtige menschliche

*) Die russischen Revolutionärinnen bildeten sich vielfach zu Hebammen aus, weil die Ausübung dieses Berufs sie in Verührung mit dem Volke brachte, die Propaganda unter diesem erleichterte.

Besen zu behandeln, und auf jede ernste Aussprache der jungen Mädchen antworteten sie mit rohem Gelächter, mit schlechten Witzen, ja oft mit Zoten.

(Schluß folgt.)

Kleine Nachrichten.

Zieferhängen. Im „Krokobil“ zu Nürnberg erhält eine Kellnerin bei 15 bis 18stündiger täglicher Arbeitszeit außer Kost und Logis pro Monat 15 Mark Gehalt; sie muß aber täglich 50 Pfennig einer Frau zahlen, welche Messer und Fenster putzt. Das Häkeln, Stricken, Flickern etc. im Lokal ist ihr untersagt, ebenso das Zeitungslesen. Der Kellnerin bleibt also nicht nur kein Pfennig ihres Verdienstes, sie muß noch, wenn der Monat 31 Tage hat, 50 Pfennig aus ihrer Tasche für das Putzen der Restaurationsfenster und Messer bezahlen. Ein Nebenverdienst durch Anfertigung weiblicher Handarbeiten ist ihr auf Grund der Geschäftsordnung verwehrt. Für Bestreitung aller Lebensbedürfnisse außer Kost und Wohnung ist das Mädchen auf die Trinkgelber, auf das Mitleid der Gäste und eventuell auf die Preisgabe ihres Körpers angewiesen. Der Weg zur Prostitution ist für Viele mit Hungerlöhnen gepflastert. Der Wirth „zum Krokobil“ ist aber sicher ein „ehrenwerther Mann“, ein Mann, der es versteht, wie es gemacht werden muß, um es zu dem bewußten „Etwas“ zu bringen, das heutzutage der gesellschaftliche Lebensnerv ist.

In **Nievern** (Rheinprovinz) mißhandelte in entsetzlicher Weise ein Dienstherr seine 16jährige Magd, welche sich gegen den Vorwurf des Diebstahls vertheidigte und eine Durchsuchung ihrer Habseligkeiten verlangte. Der Unhold warf die Unglückliche zu Boden, kniete auf sie nieder, schlug ihr die Zähne ein und fügte ihr so schwere Verletzungen zu, daß sie in Lebensgefahr schwebt. Und das Alles auf Grund des famosen „väterlichen Züchtigungsrechts“, das die weißen Sklaven und Sklavinnen der Brutalität ihrer Herren überantwortet.

Ein neuer Vers zur Idylle unserer patriarchalischen Gefindeverhältnisse wird durch die folgende Thatfache geliefert. Ein Mädchen, das in einer Mühle im Kreise Valkenhain (Schlesien) diente, kam 9 Monate lang in kein Bett. So lange die Bedauernswerthe in der Mühle im Dienst stand, ward sie Abends in einem stallähnlichen Raume untergebracht, der nur durch einen Bretterverschlag vom Schweinestall getrennt war. Als Lager diente ihr ein Bund Stroh, und nachdem sie allnächtlich die Nachbarschaft von sechs Schweinen genossen, wurde sie Morgens aus ihrem Loch herausgelassen. Aus Furcht vor der Stiefmutter wagte das Mädchen nicht, zu Hause Mittheilung von den betreffenden scheußlichen Verhältnissen zu machen. Kerngesund war das junge Ding in den Dienst getreten, jetzt leidet die Unglückliche öfters an Krampfanfällen. Kommentar überflüssig.

Die Zahl der an der Universität Zürich studirenden **Frauen** betrug für das Wintersemester 1891/92 67, die der freien Hörerinnen 59. Staatswissenschaften studirten 3 Frauen, darunter eine Deutsche; die Zahl der Studentinnen der Medizin belief sich zusammen auf 43, unter denen sich 12 Deutsche befanden; von den 21 Studentinnen der Philosophie waren 3 Deutsche.

Wie wir bereits früher meldeten, sind in **Bosnien** seitens der österreichischen Regierung weibliche Aerzte angestellt worden, da sich die Mohammedanerinnen, den religiösen Anschauungen entsprechend, weigern, sich von Männern behandeln zu lassen. Die englische Regierung ist mit Rücksicht auf die nämlichen Bedenken der Indierinnen noch einen Schritt weiter gegangen. Sie hat dreißig weibliche Aerzte auf Staatskosten studiren lassen und nach Indien geschickt. Die deutsche Regierung erachtet dagegen, daß das Schicksals- und Zartgefühl der deutschen Frauen nicht die gleiche Rücksicht verdient, wie die religiösen Anschauungen der Mohammedanerinnen und Indierinnen, das deutsche Jungstgelehrtenthum freut sich, daß seine Kreise nicht durch die Konkurrenz der Frauen gestört werden, und das deutsche Spießbürgerthum ist, wie immer, mit Allem zufrieden.

Wie die „Nowoje Wremja“ berichtet, hat der russische Reichsrath das Projekt der Gründung eines „**Medizinischen Instituts für Aerztinnen**“ in St. Petersburg bestätigt. Die Großkommune der genannten Stadt hat sich bereit erklärt, dem Institut eine Jahressubvention von 15 000 Rubel zu zahlen, sie stellt diesem ferner bei dem größten städtischen Hospital ein eigenes Haus für Hörsäle zur Verfügung und ertheilt ihre Zustimmung zu der klinischen Beschäftigung der künftigen Studentinnen an diesem und an allen übrigen städtischen Hospitälern. Man vergleiche mit dieser Beschlußnahme die Haltung der deutschen gesetzgebenden Körperschaften, Fakultäten und des Bürgerthums der Frage des Frauenstudiums gegenüber, und man wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß wir in Deutschland noch immer in China leben, im Reiche des himmlischen Zopfes.